Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 3 (1899-1900)
Heft: 7

Buchbesprechung: Bücherschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mann" zu bezeichnen, da sie wissen, daß kein Boer, nicht einmal Richter oder Mitglieder ihrer Behörden Kenntnis davon haben, das Wales eine englische Provinz ist. Mit strengster Konsequenz halten sie an ihren alten Gewohnheiten fest, betrachten Ackerbau, Industrie und Bergwerksbetrieb mit Mißtrauen und erwerben ihren Unterhalt gleich ihren Vätern hauptsächlich durch Viehzucht. Alles andere liegt darum auch in den Händen der Ausländer (Uitlanders) und dies verursacht nicht geringe Unruhe unter den konservativen Boeren, die zu ihrem Aerger eine Schar Fremder nach der andern mußten in ihr Gebiet eindringen sehen.

Mein Herr war mit einer Boerenfrau verheiratet und hatte acht Kinder. Die größeren halfen mit bei der Arbeit gleich mir, d. h. auf der Farm oder bei den Herden, sowie im Laden beim Verkauf von verschiedenen Sachen, darunter auch „Lachergoot" oder Konfekt. Auf der Farm wurden große Familien- oder religiöse Versammlungen abgehalten, wo eine der „Packbuden" als Gebetshaus dienen mußte, und bei solchen Zusammenkünften hatten wir im Laden vollauf zu tun. Ich konnnte in solchen Fällen bis fünfzig Ochsenwagen und eben so viele „Capecarts" d. h. Gigs mit Boerenfamilien beladen zählen. Mein Prinzipal machte dabei auch gute Geschäfte, ich aber wurde infolge meiner Unkenntnis der Sprache schlecht von ihnen behandelt und mit Spitznamen bedacht, wie „englischer Junge", „Tramp" u. s. w. ziemlich ungerecht, wie man sieht, weil ihr Haß gegen alles, was englisch war, diesmal die unrechte Person traf.

Andere waren dagegen weniger vorurteilsvoll und wurden meine Freunde, in deren Gesellschaft ich nicht allein viele Jagden mitmachte, wo ich Gelegenheit hatte, die ausgezeichnete Treffsicherheit der Boeren zu bewundern, die es ihnen ermöglichte, das fliehende Wild zu treffen, sondern auch in der Nähe beobachten konnte, wie bei ihnen eine Brautwerbung nach allen Regeln der Kunst stattfindet.

Fortsetzung folgt.

Bücherschau.

Gottfried Keller. Sieben Vorlesungen von Albert Köster. Mit einer Reproduktion der Radierung Gottfried Kellers von Stauffer-Bern in Heliogravüre. Gebunden 3 Mark. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Das schöne Buch erfüllt seinen Zweck in glänzender Weise: Unter den Lesern, die Gottfried Keller gefunden hat, beklagen viele, daß zwischen ihnen und dem Dichter ein gar so kühles Verhältnis bestehe; sie sind ihm nicht recht nahe gekommen und ahnen doch, daß der liebenswürdige Erzähler ihnen viel mehr werden und sein könnte als bisher, wenn nur ein kundiger Führer ihnen mit wenigen, aber warmen Worten den Weg zeigen

wollte. Solch ein Führer soll das Büchlein sein. Wie es einerseits auf eindringenden Studien beruht, sucht es anderseits doch des Stoffes Herr zu werden in der leichten Form gesprochener Vorträge. Es will nur um die Schöpfungen des Dichters alte Freunde enger vereinen und neue gewinnen. Das Hauptaugenmerk des Verfassers ist aber darauf gerichtet, die feinen Lebensbeziehungen zwischen dem Dichter und seinen Werken und die langsame, ansteigende Entwicklung seiner Kunst zu enthüllen: seine Bemühungen als Maler, den Durchbruch seiner poetischen Begabung, die Erstarkung seines vaterländischen Sinnes und seiner religiösen Ueberzeugungen, seinen zweimaligen Aufenthalt in Deutschland, und wie alle diese äußern und innern Erlebnisse in den dichterischen Schöpfungen ihren Niederschlag gefunden haben, von den ersten lyrischen Versuchen an, über den „Grünen Heinrich" und die „Leute von Seldwyla" hin, bis zu den letzten Meisternovellen und dem „Martin Salander." Ohne mit dem Verfasser in allen Dingen einverstanden zu sein, wird man ihm — auch derjenige, der sich mit Keller vertraut fühlt — für die geistvolle, einfach und anziehend geschriebene Einführung in des Dichters Werke herzlich Dank wissen.

Jeremias Gotthelfs Schriften im Urtext. Bern, 1899, Verlag von Schmid und Francke. Von der von Prof. Ferdinand Vetter meisterhaft besorgten Ausgabe sind Band 8 und 9, mit 2 Heftchen Beiträgen, erschienen. Die Ausstattung ist, wie wir bereits hervorgehoben haben, einfach und gut, der Druck leicht lesbar, und so ist der Preis Frk. 2.50 per Band sehr billig zu nennen, wenn man bedenkt, daß der Band 500 Seiten Text bringt, und was für einen Text! Wie Anna Bäbi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit dem Doktern geht ist eine urkräftige Tendenzschrift gegen die Quacksalberei unter den Bauern und die Wunderdoktoren; allein die Charakteristik der Personen, von denen einige, z. B. Anne Bäbi, typisch sind, ist so originell und von so grandioser Breite und Anschaulichkeit, daß die Tendenz als erfrischendes Beigemüse genossen wird. Die Fäden der äußerst einfachen Fabel (Wie Anne Bäbis Sohn Jakobeli, der bis dahin sich ähnlich wie der Vater, am Gängelband der Mutterliebe hat leiten lassen, den Knopf auftut, von seiner Willenskraft zum erstenmal Gebrauch macht und anstatt der von Anne Bäbi gewünschten Lisi, sein geliebtes Meyeli heimführt) sind reich verzweigt und verknüpfen die naive Bauernschaft mit den Gebildeten und werden darum vielleicht mehr als in den bedeutendsten Werken Gotthelfs, wenn auch nicht immer organisch, zum Weltbild verwoben. Die Liebesgeschichte wird nicht nach der alltäglichen Formel abgewandelt, indem z. B. der Charakter Meyelis sich erst im Eheleben entwickelt. Auch hierin folgt der Dichter treu der Natur.

Das Theater. Sein Wesen, seine Geschichte, seine Meister. Von Privatdozent Dr. Borinski in München. Mit 8 Bildnissen. („Aus Natur und Geisteswelt.") Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 12 monatliche Bändchen zu je 90 Pf., geschmackvoll gebunden zu je Mark 1.15). Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Der Verfasser geht von der Bedeutung der Volksunterhaltung und der Notwendigkeit ihrer Veredlung im sozialen Sinne aus. Dabei führt ihn ihre staatliche Organisation im klassischen Altertum von selbst auf das antike Theater und seine vorbildliche Bedeutung für die gesamte Theatergeschichte. Bei der Vorführung der dramatischen Gattungen und ihrer Wirkungsweisen knüpft er überall an die jeweiligen Grundtatsachen des inneren und äußeren Lebens an, von denen die Bühne ein getreues Abbild geben soll: bei der Tragödie an die Erscheinungen des Uebels und des Bösen; beim geschicht-

lichen Trauerspiel an das Richteramt der Weltgeschichte; beim Gesellschaftsstück und der Komödie an die Verhältnisse der gegenwärtigen Welt und die Anstöße des täglichen Lebens.

Einem leidigen Uebelstande unseres Bildungslebens, zumal auf ästhetischem Gebiete, der lähmenden und verödenden Herrschaft der Schlagworte, arbeitet der Verfasser dadurch am sichersten entgegen, daß er die dramatischen Muster der Völker und Zeiten — vornehmlich natürlich des deutschen Volkes und unserer Zeit — nach Möglichkeit d. h. nach Maßgabe des Rahmens seiner Darlegungen selbst reden läßt. Eine rein staatswissenschaftliche Beleuchtung des Theaters nach seiner Stellung in der Gesellschaft und zur Erziehung (Schauspielerstand, Zensur, Schul- und Liebhabertheater) schließt das Ganze; nicht ohne auch hier die eigentümlichen wesentlichen Leistungen des Theaters für die Erziehung der Menschheit in bezeichnenden klassischen Mustern selbst die Schlußrede halten zu lassen.

Das Bändchen wird jedem, der sich zu bilden wünscht, sowie jedem Theaterfreunde sehr willkommen sein und kann bei dem billigen Preise warm empfohlen werden.

Gesunde Brocken.

Ich vergesse das Meiste, was ich gelesen habe; nichts destoweniger aber trägt es zur Erhaltung meines Geistes bei. (Lichtenberg.)

Es gibt jetzt der Vorschriften, was man sein soll, so mancherlei Arten, daß es kein Wunder wäre, wenn die Menge auf den Gedanken geriete, zu bleiben, was sie ist. (Lichtenberg.)

Ich glaube, daß die Quelle des meisten menschlichen Elends in der Gleichgültigkeit und Weichlichkeit liegt. Die Nation, die die meiste Spannkraft hatte, war auch allezeit die freieste und glücklichste. Die Indolenz (Gleichgültigkeit) rächt nichts, sondern läßt sich den größten Schimpf und die größte Unterdrückung abkaufen. (Lichtenberg).

In jedes Menschen Charakter sitzt etwas, das sich nicht brechen läßt — das Knochengebäude des Charakters; und dieses ändern wollen, heißt immer, ein Schaf das Apportieren lehren. (Lichtenberg.)

Er hatte gar keinen Charakter, sondern wenn er einen haben wollte, so mußte er immer erst einen annehmen. (Lichtenberg).

Redaktion: Ad. Vögtlin. — Druck und Expedition von Müller, Werder & Cie., Zürich.